



Karikaturen von Jean-Jacques „Hansi“ Waltz (1873–1951): „Rückeroberung des Elsaß“ (1918) und „Vertreibung der Deutschen“ (1918). Rechts Plakate für die Volksabstimmung in Oberschlesien im Jahr 1921.

Bilder: Michael Moehring/Dreiländermuseum

Bei der vom Haus des Deutschen Ostens (HDO) und vom Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas (IKGS) an der Ludwig-Maximilians-Universität München veranstalteten Reihe „Das lange Ende von 1918“ war ein Museumsleiter aus dem deutschen Südwesten zu Gast: Der Historiker Markus Moehring sprach über „Tabus nach 100 Jahren?“. Der Leiter des Dreiländermuseums Lörrach im Südwesten Baden-Württembergs stellte den Umgang der Museen im deutsch-französisch-schweizerischen Grenzgebiet mit dem Jubiläum des Kriegsendes 1918/19 dar. Dabei erinnerte er an die vielfach unbekanntete Tatsache der Vertreibung von mehr als 100 000 Deutschen aus Elsaß-Lothringen im Jahr 1918.

➤ Vortrag in der Reihe „Das lange Ende von 1918“ im HDO München

## Aus Elsaß-Lothringen vertrieben

Die deutsch-schweizerisch-französische Ausstellungsreihe ‚Zeitenwende 1918/19‘ umfaßt 30 Einzelausstellungen in verschiedenen Orten am Oberrhein, also im Dreiländereck zwischen Deutschland, Frankreich und der Schweiz“, so Moehring. Dort werde in den letzten Jahren auch das lange Ende des Ersten Weltkrieges aus unterschiedlichen Perspektiven präsentiert, und zwar mit Blick auf die Lokal- und Regionalgeschichte.

„Nach Ende des Ersten Weltkrieges gab es im Westen eine andere Situation als im Osten, wo viele neue Nationalstaaten entstanden“, sagte der Referent und veranschaulichte dies mit Karten. Er ging kurz auf die Vorgeschichte ein, wobei er besonders über Elsaß-Lothringen, aber auch über die Schweiz sprach. Das spätere Reichsland wurde durch Frankreich unter Ludwig XIV. im Zuge der Reunionspolitik in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts nach und nach annektiert. Straßburg wurde 1681 von Truppen Ludwigs XIV. besetzt. „Das Elsaß spielte jedoch noch lange Zeit eine Sonderrolle im französischen Königreich und blieb kulturell deutsch geprägt“, so Moehring. 1766 fiel auch das Herzogtum Lothringen entsprechend den Bestimmungen des Friedensvertrags von Wien (1738) an Frankreich. Nach 1789 war die Region Teil der Ersten Französischen Republik und blieb es bis 1871. Das Deutsche blieb als Umgangssprache im Elsaß und in Deutsch Lothringen erhalten.

1871 wurden das Elsaß und Lothringen dem neugegründeten deutschen Kaiserreich angegliedert. „Nach dem Ende des

Ersten Weltkrieges kam es am 10. November 1918 zu einer Revolution in Straßburg: Der Landtag rief die unabhängige Republik Elsaß-Lothringen aus, die jedoch schnell beseitigt wurde.“ Nach etwa einer Woche rückten französische Truppen ein: am 17. November in Mülhausen, dann in Kolmar und Metz. Und am 21. November wurde Straßburg erreicht.

Ziemlich schnell habe dann im Elsaß Assimilierung und Französisierung eingesetzt. „Dies gipfelte in der Vertreibung von vielen Deutschen aus diesem Gebiet ab Dezember 1919. Das war im Westen lange Zeit ein Tabuthema in der Aufarbeitung der Geschichte, bis wir mit den jüngsten Ausstellungsprojekten begannen.“

Moehring schilderte dann das Vorgehen der französischen Behörden. Die Bewohner des Elsaß seien ab 14. Dezember 1919 je nach Abstammung in die Gruppen A, B, C und D eingeteilt worden.

Zu A gehörten Vollfranzosen, also Einwohner, die selbst oder deren Eltern/Großeltern vor 1870 in Frankreich oder Elsaß-Lothringen geboren waren. Zu B gehörten Teilfranzosen mit einem Eltern- oder Großelternanteil, das schon vor 1870 aus Frankreich oder Elsaß-Lothringen gelebt hatte.

Zu C gehörten Ausländer aus einem mit Frankreich verbündeten oder neutralen Staat.

Zu D gehörten Deutsche, die selbst oder deren Eltern/Großeltern aus dem übrigen Deutschen Reich oder aus Österreich-Ungarn stammten. „Personen der Klasse D, besonders alle nach 1870 eingewanderten ‚Altdeutschen‘ und deren Nachkommen, wurden vertrieben.“



HDO-Direktor Professor Dr. Andreas Otto Weber, Referent Markus Moehring, Leiter des Dreiländermuseums in Lörrach, und Hubertus Graf von Kageneck, aus oberrheinischem Adel stammend und Urgroßneffe der Kaiserin Elisabeth „Sisi“ von Österreich-Ungarn.

Bild: Susanne Habel



Jean-Jacques Waltz: „Vertreibung der ‚Altdeutschen‘“ 1918.

„Commissions de Tirage“, also Selektionsausschüsse, hätten die zu vertreibenden Deutschen bestimmt. „Etwa 200 000 Menschen aus Lothringen und aus dem Elsaß mußten von Dezember 1918 bis Oktober 1920 das ehemalige Reichsland in Richtung Deutschland verlassen“, schilderte der Referent eine im Publikum weitgehend unbekanntete Tatsache. „Jeder Erwachsene durfte 30 Kilogramm Gepäck mitnehmen. Pro Erwachsener war an Bargeld die Mitnahme von 2000 Reichsmark

erlaubt.“ Die übrigen Besitztümer habe der französische Staat eingezogen. Diese Details klangen für viele Zuhörer wieder unangenehm vertraut, hatten ihre Vorfahren im deutschen Osten oder sie selbst nach dem Zweiten Weltkrieg ähnliches erlebt.

Nachdem USA-Präsident Woodrow Wilson auf die Regierung in Paris Druck ausgeübt hatte, konnte ein Teil der vertriebenen „Altdeutschen“ in den folgenden Monaten wieder in das Gebiet des ehemaligen Reichs-

landes Elsaß-Lothringen zurückkehren. Die anderen wurden im deutschen Südwesten angesiedelt und mußten sich eine neue Existenz aufbauen, was in der Nachkriegszeit recht schwierig war.

Moehring schilderte auch mit Bildern die besondere Rolle des Elsassischen Künstlers, Heimatforschers und Propagandisten Jean-Jacques Waltz (1873–1951). Der „Hansi“ genannte Karikaturist hatte schon vor dem Ersten Weltkrieg scharf anti-deutsche satirische Zeichnungen publiziert. Seine Geschichten und Bilder wurden später auch in Kinderbüchern veröffentlicht und im französischen Geschichtsunterricht verwendet. Nach der Vertreibung der Altdeutschen stellte er diesen Vorgang ebenfalls in satirischer Form dar. Auch später vermutete er eine von Deutschland aus betriebene, klandestine Beeinflussung der Elssässer, eine Art kultureller Reconquista und schrieb von einer „von Deutschland betriebenen fünften Kolonne im Elsaß“. Nach Einmarsch der Deutschen Wehrmacht 1940 setzte er sich aus dem Elsaß ab und kehrte nach Kriegsende nach Kolmar zurück, wo er als Ehrenbürger der Stadt, korrespondierendem Mitglied der Académie des Beaux-Arts und Kommandeur der Ehrenlegion starb.

Die spektakulären Karikaturen von „Hansi“ waren nur ein kleiner Teil des umfassenden Vortrags. Moehring schilderte auch das von ihm geleitete Dreiländermuseums in Lörrach und dessen Ausstellungen sowie seine Arbeit als Koordinator der Netzwerks Museen am Oberrhein. Seit 2014 werden durch das

Netzwerk regelmäßig trinationale Ausstellungsreihen organisiert, die Tabuthemen kritisch behandeln und alte Vorurteile abbauen.

Das Dreiländermuseum Lörrach hat dazu auch umfassende Ausstellungen wie 2014 „Der Erste Weltkrieg – die zerrissene Region“, 2018 „Zeitenwende 1918/19“ oder 2019 „Vis-à-vis: Typisch D-CH-F?“ veranstaltet. Dazu zeigte Moehring Bilder aus dem Museum zur Überblicksausstellung „Zeitenwende / Le Tourmant 1918/19“: Deutschland mit gelben Wänden und dem Thema die Entstehung der Weimarer Republik, Schweiz mit roten Wänden und dem Thema Generalstreik sowie Frankreich mit blauen Wänden und den Themen Vertreibung und Reintegration.

Vorbildhaft könne die grenzüberschreitende Arbeit des Netzwerks im Dreiländereck auch in anderen Regionen wirken, meinte der Referent: „Kollegen vom Schlesischen Museum Kattowitz, einem der bedeutendsten Museen Polens, luden mich zu einer Konferenz im Oktober 1918 ein, bei der dargestellt werden sollte, wie Museen mit der Geschichte von Grenzregionen umgehen können.“ Anlässlich des 90. Geburtstags des Muzeum Śląskie hätten sie sich sehr für grenzüberschreitende Zusammenarbeit interessiert, die bislang dort keine große Tradition habe. „Personen, die so etwas vorantreiben, stehen bisweilen in der Kritik konservativer Kreise in Polen“, bedauerte Moehring. Dennoch habe er auch dort interessante Präsentationsansätze erlebt, was er mit Ausstellungsplakaten zur Volksabstimmung 1921 in Oberschlesien dokumentierte.

Das Publikum war begeistert und stellte dem Gast viele Fragen, die er unter Moderation von HDO-Direktor Andreas Otto Weber ausführlich beantwortete. Eingangs hatte Weber den Referenten kurz vorgestellt. Zum Schluß kündigte HDO-Öffentlichkeitsreferentin Lilia Antipow den nächsten Termin der Reihe „Tabus nach 100 Jahren? Vom Umgang der Museen mit dem ‚langen Ende‘ des Ersten Weltkriegs“ an: „Über den Schwerpunkt ‚Der Zusammenbruch der Imperien in Südosteuropa und die Gründung des ersten jugoslawischen Staates‘ referiert am 18. Februar der Historiker Aleksandar Jakir aus Kroatien. Damit kehren wir dann thematisch in den Osten zurück.“

Susanne Habel



Grenzübergreifende Kooperation mit Ausstellungsorten und die Überblicksschau in Lörrach über 1918/19: Deutschland mit gelben, Schweiz mit roten und Frankreich mit blauen Wänden.